

Ein Platz im Leben

Meine Großmutter liebte ich heiß und innig. Jederzeit konnte ich mit meinen großen kindlichen Problemen zu ihr kommen, sie nahm sich immer Zeit für mich, hörte mir geduldig zu und hatte immer Trost und Rat für mich bereit. Wenn ich mir einmal Ärger mit Mutter eingehandelt hatte, war sie meine Hoffnung und Rettung.

Wenn sie wusste, was passiert war, stand sie mir bei und ließ auch manche schmerzhaft Bedrohung für mein Hinterteil in Wohlgefallen auflösen. Ich erinnere mich noch ganz gut an eine kleine Episode, als wäre es erst gestern passiert, in der sie mir in einem Winter beigestanden war. Mir war dabei ein großes Missgeschick passiert.

Versehentlich war ich mit meinem Schlitten in den Bach gefahren. So sehr ich mich auch dagegen gestemmt hatte, es war mir nicht gelungen, anzuhalten, und einfach abzuspringen, auf den Gedanken war ich in meiner Aufregung gar nicht gekommen.

Das Ergebnis war, dass ich mit den Füßen im Wasser stand und meine Schuhe und die gestrickten Strümpfe von Mutter pitschnass waren. Rasch zog ich meinen Schlitten aus dem Wasser, ließ ihn vor dem Haus stehen und rannte in meiner Angst vor Mutter so schnell ich konnte zu Großmutter.

Durch meine nassen Kleider war ich bereits klamm geworden und fror. Ängstlich erzählte ich ihr von meinem Unfall. Sie aber verstand es, mich zu beruhigen. „Zieh alles schnell aus, Käthi, dann trockne ich dir die Strümpfe und Schuhe am Ofen“, sagte sie einfach, und ich kam der Aufforderung sofort nach. Außerdem bekam ich noch ein heißes Fußbad mit Salz verabreicht und auch einen heißen Tee zu trinken. Als Mutter später dazu kam, war meine Angst vor ihr längst nicht mehr so groß und ich war noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen.

Ein anderes Mal, da besuchte ich bereits die Schule, kam ich weinend nach Hause gerannt und war gleich zu Großmutter ins Zimmer gestürzt. Die Schule war nur zwei Häuser weiter gewesen, das war das Gute daran gewesen, so hätten mich etwaige Verfolger niemals erwischen können. Völlig aufgelöst erzählte ich ihr von dem Ungeheuerlichen, das mir um ein Haar widerfahren wäre:

Ein Schulkamerad war von anderen aufgehetzt worden, mir einen Kuss aufzudrücken! Für mich und meine große Schüchternheit war das aber schlicht undenkbar gewesen, deswegen war ich auch strikt dagegen. Außerdem konnte ich den Jungen auch nicht leiden, weil er so stark stotterte. Von den anderen aufgestachelt, war er mir die ganze Zeit über hinterher gelaufen und hatte einfach nicht locker gelassen. Als es mir zuviel geworden war und ich es auch mit der Angst zu tun bekommen hatte, war ich einfach davongelaufen, zu Großmutter. Sie verstand es meisterhaft, mich zu trösten. Sie schloss mich in ihre Arme und erklärte mir, dass ein kleines Küsschen gar nicht so schlimm war, dass Jungen in ihrem Übermut oft nicht wussten, was sie anstellen sollten. Wenn ich sie dann wieder verließ, war ich beruhigt und sah wieder frohgemuter drein.

Hatten Paula und ich Lust auf etwas Süßes, war Großmutter eine heiße Adresse für uns. Dann gab sie Butter und Zucker in eine Pfanne und ließ die Masse auf der heißen Herdplatte braun werden. Ungeduldig warteten wir darauf, bis die Zuckerplatte endlich erkaltet war und in viele kleine Stücke zerbrochen wurde. Dann hatten wir die besten Malzbonbons auf der ganzen Welt und wussten auch, wo es viel Nachschub für uns gab. Großmutter ging immer recht zeitig ins Bett, sie war es ja wie so viele andere auch gewöhnt, mit dem ersten Hahnenschrei aufzustehen. Paula und ich konnten es manchmal kaum erwarten, bis es endlich soweit war, um dann zu ihr ins Bett zu schlüpfen.

Ohne ein Buch in die Hand zu nehmen verstand sie es dann, uns mit den schönsten Märchen zu fesseln, die sie teilweise auch erfand. Ganz ruhig und gespannt lagen wir dann da, saugten ihre Worte förmlich in uns auf und muckten uns nicht. Das waren immer ganz glückliche Momente für mich, in eine ganz andere Welt einzutauchen und mich von ihr ganz vereinnahmen zu lassen, die ich um keinen Preis missen wollte. Als Paula und ich dann müde geworden waren und Großmutter einen trockenen Mund hatte vom vielen Erzählen, schickte sie uns in unsere eigenen Betten.

Es gab aber auch noch einen anderen Grund, weswegen wir Mädchen ganz ruhig, ja regungslos bei Großmutter im Bett lagen. Hätten wir sie versehentlich auch nur ein kleines bisschen gestoßen oder gerempelt, hätte sie gestöhnt vor Schmerzen. Denn sie war leider nicht gesund. Der Gelenkrheumatismus hatte ihr das Leben zur Hölle gemacht. Entweder lag sie im Bett oder saß sie auf einem Holzstuhl, dazwischen gab es nichts mehr für sie.

Die Knie waren abgebogen und steif, die Hände zwar noch zu gebrauchen, aber verkrüppelt. Sie verließ nie das Haus, wäre auch nicht weit gekommen. Wenn sie sich selbstständig vorwärts bewegen wollte, hob sie immer wieder ein Stuhlbein an und rutschte ein paar Zentimeter vorwärts. Oder aber sie ließ sich einfach auf den Boden fallen und rutschte so weiter. Einen Rollstuhl besaß sie nicht.

Wollte Großmutter einmal ihr Zimmer verlassen und ins Freie hinaus, beispielsweise zum Bach, der ja nur ein paar Meter weit entfernt war, ließ sie sich vorsichtig von ihrem Stuhl herab auf den Boden und rutschte langsam auf ihrem Hinterteil vorwärts. Sie war oft auch eine ungeduldige Person und konnte es deswegen nicht erwarten, wenn wir nicht schnell genug zur Stelle waren. So rutschte sie eben selber zum Wasser. Heute wäre es undenkbar und beschämend, dass sich ein Mensch auf diese Weise fortbewegte.

Für uns Kinder waren diese Bilder ganz normal gewesen. Wir kannten Großmutter gar nicht anders. Wir hatten auch nie danach gefragt, warum sie das Schicksal so hart gestraft hatte. Es war eben so und fertig. Großmutter war deswegen auch immer für mich schnell erreichbar, während Mutter vor lauter Arbeit oft nicht wusste, wo ihr der Kopf stand.

Auch meinen Großvater hatte ich sehr in mein kleines Herz geschlossen. Paula und ich hatten immer viel Spaß mit ihm und er brachte uns auch immer wieder zum Lachen. Am meisten mochten wir es, wenn wir auf ihm reiten durften. Dann ließ er sich auf seine Knie hinab, Paula und ich saßen abwechselnd auf seinem Rücken und los ging der wilde Ritt auf allen Vieren, inklusive Wiehern, Aufbäumen und Abschütteln. Dabei konnten wir kaum genug bekommen und waren immer enttäuscht, wenn unser edles Ross alsbald die Waffen streckte und verkündete, dass es aufgab.

Leider ist dies die einzige schöne Erinnerung, die mir an Großvater geblieben ist.

Dazu kommt noch eine weitere, eine schlimme, mit der ich mich als kleines Mädchen sehr schwer getan hatte.

Leider hatten wir Kinder nicht viel von unserem geliebten Großvater, da er schon früh das Zeitliche hatte segnen müssen. Noch heute sehe ich ihn vor meinem geistigen Auge im Zimmer auf und ab gehen, vor Schmerzen furchtbar stöhnend und dabei immer wieder die Hände gegen den Bauch pressend. In der Nacht dann wurden wir Kinder von Mutter aus dem Schlaf gerissen.

Sie sagte uns mit Tränen in den Augen, dass gerade eben Großvater gestorben war und wir sollten mit ihr zu ihm kommen und für ihn beten. Für mich war das so eine ungeheuerliche Nachricht, dass es mir himmelangst wurde.

Großvater war an einem Magendurchbruch gestorben.

Ich hatte furchtbare Angst davor, mit dem Tod konfrontiert zu werden, auch, weil er in der Nacht gestorben war. Ich weinte und wehrte mich, aufzustehen und mitzukommen.

Ich vergrub mich sogar unter meiner Bettdecke.

Ich durfte schließlich liegen bleiben und konnte die restliche Nacht nicht mehr schlafen.

Erst am Tag darauf fasste ich den Mut, hinzugehen, Großvater noch einmal anzusehen und für ihn zu beten. Rudi und Paula waren mutiger gewesen als ich und waren in der Todesnacht gleich mit Mutter mitgegangen.

Es folgten drei traurige Tage. Großmutter hatte gewollt, dass er in den Tagen bis zum Begräbnis in seinem Bett aufgebahrt wurde, das nur zwei Meter neben ihrem eigenen Bett im einzigen Zimmer stand. Während dieser drei Tage waren regelmäßig Verwandte und Nachbarn ins Haus gekommen, um an seinem Bett für den Verstorbenen den Rosenkranz zu beten. Auch ich musste daran teilnehmen. Mutter hatte mir immer eingeschärft, dass man in die Hölle zum Teufel kommt, wenn man nicht anständig betete, war man aber lieb und fromm, dann kam man in den Himmel zu den Engeln. Großmutter wich die ganze Zeit nicht von seiner Seite, schlief auch nachts im selben Raum mit dem Verstorbenen. So hatte sie ausreichend Gelegenheit, auf ihm ganz persönliche Art von ihrem geliebten Mann Abschied zu nehmen.

Als die endgültige Stunde des Abschieds gekommen war, hatten sich die Trauergäste vor unserem Haus versammelt. Die Kirche stand zwar gleich nebenan, jedoch wurde die Trauerfeier außerhalb der Kirche abgehalten. Es war eine Konzession an Großmutter's Behinderung, und wohl auch, weil das Wetter so schön war. Zwei kräftige Männer trugen Großmutter auf ihrem Stuhl im Freie hinaus, der Sarg stand ebenfalls in allernächster Nähe im Freien.

Der Pfarrer hielt die Totenmesse, es wurde gebetet und gesungen und eine Blasmusik spielte traurige Weisen. Danach wurde der Sarg zum Friedhof hinübergetragen, der sich außerhalb des Dorfes befand. Die Trauergemeinde folgte Großvater auf seinem letzten Gang, und Großmutter blieb so lange vor dem Haus sitzen, bis der Trauerzug mit dem Sarg aus ihrem Blickfeld verschwunden war. Hätte sie einen Rollstuhl besessen, hätte sie ebenfalls den Zug begleiten können.

Ich hatte das ganze Drumherum damals noch gar nicht richtig begriffen und meist nur die vielen ungewohnten Menschen beobachtet. Instinktiv ahnte ich aber, dass etwas unsagbar Trauriges und Schreckliches passiert war und ich meinen Großvater nicht mehr wiedersehen würde. Und das hatte mich auch lange Zeit sehr traurig gestimmt.